

A person wearing a white, long-sleeved robe is walking away from the camera on a rocky, reddish-brown path. The path leads towards a valley with some green patches and a large, dark, rocky mountain in the background. The lighting is warm, suggesting late afternoon or early morning.

Pius Alibek

Insel

Als
ich unter
Sternen
schlief

1 Ankawa, wo ich im Dezember 1955 geboren wurde, ist eins der zahlreichen Städtchen der assyrochaldäischen Minderheit, die, umgeben von anderen, meist kurdischen Städtchen über den Norden des Irak verstreut sind. Wir sind die Nachfahren der ersten Bewohner Mesopotamiens und haben, seit dem Sturz des letzten babylonischen Reiches durch Kyros den Großen im Jahr 539 vor Christus, unter der Herrschaft anderer Völker gelebt, mit denen wir über die Jahrhunderte unser Land geteilt haben. Mit dem ersten Auftreten des Christentums sind wir Christen geworden. Es entstand über die Jahrhunderte eine große Ostkirche, deren Mitglieder jedoch immer wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, in stärkerem oder schwächeren Ausmaß, je nach dem religiösen Eifer des betreffenden fremden Potentaten. Diese Verfolgungen haben bis heute angehalten.

Wie bei den meisten Nationen ohne Staat stand und fiel unser Glück mit den Interessen und Gelüsten unserer Eroberer. Perser, Byzantiner, muslimische Araber, Mongolen, Osmanen, Briten und schließlich die Neue Weltordnung. Während der letzten Phasen, sowohl unter mongolischer als auch unter osmanischer Herrschaft, wurden wir wiederholt Opfer erbitterter religiöser Verfolgung. Viele unserer Ortschaften sind im Zuge des brutalen Völkermords an den Armeniern dem Erdboden gleichgemacht und ihre Bewohner getötet worden. Einige kurdische Stämme haben bei diesen Verfolgungen gemeinsame Sache mit den Türken gemacht. Der religiöse Fanatismus diente ihnen lediglich als Vorwand,

um sich den Besitz der anderen anzueignen; manche haben dabei auf das Bündnis mit den Stärkeren gesetzt, von denen sie freilich am Ende immer aufgefressen wurden. Rom jedenfalls hat die Hilferufe der Ostchristen mit völliger Gleichgültigkeit quittiert. Das waren irgendwelche schreienden Häretiker. Für die kirchlichen Institutionen, welcher Couleur auch immer, geht es nicht um die Botschaft Christi, sondern um die eigene. Christus selbst würde niemanden im Stich lassen; Jesus erzürnten lediglich die Händler, die in das Haus Gottes eingedrungen waren, und die selbstüchtigen Reichen. Die einen vertrieb er mit Peitschenhieben, die anderen verglich er mit Kamelen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie die Menschen der abwegigen Vorstellung anhängen, ihre Glaubenssätze seien besser als die der anderen; bis hin zur Rechtfertigung von Mord und Totschlag.

Seit den fünfziger Jahren konnte man in der Region von einem friedlichen, wenn nicht sogar herzlichen Zusammenleben der verschiedenen Völker sprechen, obwohl die Unstimmigkeiten der Vergangenheit wahrscheinlich niemals ganz verschwinden werden. Die Menschen in Ankawa sind immer sehr rührig und umtriebig gewesen. Auch das Interesse an der Politik war in allen Gesellschaftsschichten lebendig. In diesen Jahren neigte sich die Waagschale eindeutig zur Linken hin. Bereits in den Sechzigern wurde das offizielle Organ der Irakischen Kommunistischen Partei von jungen Freiwilligen auf Fahrrädern in allen Häusern des Ortes verteilt. Die rote Revolution nahm einen herausragenden Platz im politischen Denken ein, sowohl in Ankawa als auch im restlichen Irak und im ganzen Mittleren Osten. Unterdrückung und Ungerechtigkeit sind der Nährboden und Dünger für

den Samen revolutionärer Bewegungen. Wohlstand erstickt ihn. Er bringt, selbst wenn er keimt, ausschließlich kümmerliche Zimmerpflanzen hervor, die mit der selbstlosen und unbezähmbaren Natur nichts mehr zu tun haben.

Durch die rote Presse wurde Ankawa zur Zielscheibe beständiger Unterdrückungsmaßnahmen von Seiten der kurzlebigen Regime in Bagdad. Kollektive Festnahmen, Gefängnis und Folter waren an der Tagesordnung, bis Saddam Hussein, der sich am Vorgehen anderer Länder ein Beispiel nahm, die Nationale Front erfand. Auf den ersten Blick und für die, die es gerne so sehen wollten, schien die Nationale Front auf Vereinigung und Zusammenarbeit angelegt, und zwar zwischen der Baath-Partei – die nach zwei vergeblichen, blutigen Versuchen ihre Macht hatte festigen können – und der Irakischen Kommunistischen Partei, die mit allgemeiner Sympathie rechnen konnte und zudem die größere Mitgliederzahl vorzuweisen hatte. Viele Führer der Kommunistischen Partei, sei es aus Angst oder aus eigenem Interesse, gingen auf Saddams Vorschlag zur Bildung einer gemeinsamen Front ein und übergaben ihm die Parteilisten. Daraufhin hielt Saddam mit seinen wahren Absichten nicht mehr hinterm Berg, und im ganzen Land begann die brutale Verfolgung und Gefangennahme der Kommunisten.

So wurde unsere Stadt aufs Neue belagert. Mit den Listen in der Hand kämten das Militär und der Geheimdienst Ankawa Haus für Haus durch, und die Mitglieder der Kommunistischen Partei wurden in Gefängnisse nach Arbil gebracht. Man zwang sie, zwischen dem Widerruf und dem anschließenden Beitritt zur Baath-Partei oder Folter und Tod zu wählen. Etliche wählten den Tod.

Eine ordentliche schulische Ausbildung war selbstverständliche Pflicht für die Jugend von Ankawa. Ein Buch stand selten längere Zeit im Regal. Es wanderte von Haus zu Haus und belebte die langen Gesprächsrunden, die nachmittags mit einem Glas Arrak (dem trockenen Anisschnaps) begannen und sich oft bis in die frühen Morgenstunden hinzogen. Nasser Jussuf, der Mann meiner Patin Victoria, hatte das obere Stockwerk seines Hauses zu einer halböffentlichen Bibliothek umgewandelt. Es gab einen großen Raum, dessen Wände von oben bis unten mit Bücherregalen vollgestellt waren. Er verlieh seine Bücher an die jungen Leute des Ortes nur unter der Bedingung, dass sie das Buch in spätestens einer Woche ausgelesen hätten. Wer es ihm zurückbrachte, wurde über den Inhalt befragt, und wenn sich herausstellte, dass derjenige es nicht genauestens gelesen hatte, lieh er ihm nie wieder ein Buch.

Im Winter verschwanden die meisten jungen Leute aus Ankawa. Alle, Mädchen wie Jungen, studierten an irgendeiner der Universitäten von Bagdad oder Mossul. Zu Beginn des Sommers kehrten die Studenten dann zurück, und mit ihnen die meisten Familien, die den Ort aus welchen Gründen auch immer verlassen und sich anderswo niedergelassen hatten. Es wurde wieder lebendig und lustig im Städtchen. Mittag- und Abendessen, Feste und Hochzeiten, die sich im Sommer ohnehin häuften, wechselten unablässig miteinander ab. Selbst die, die sich fern des Ortes verheiratet hatten, feierten ein zweites Mal die Hochzeit, damit die Leute im Städtchen auch an ihrer Freude teilhaben konnten.

Die Festlichkeiten konnten bis zu einer Woche dauern.

Umringt von ihren Freunden und Angehörigen, kamen die Brautleute aus der Kirche. Die Musiker führten den Festzug an, der sich zu einer der zwei Esplanaden des Städtchens in Bewegung setzte, entweder zum Darga, dem höchstgelegenen Teil des Ortes, oder zur Esplanade vor der Schule. Die Leute von der Straße schlossen sich an, um Khigga zu tanzen, den traditionellen Gemeinschaftstanz, bei dem jeder mitmachen konnte. Die Musiker gaben den Rhythmus vor, mit Trommeln und Dudelsäcken, und die Reihe der Tanzenden, für gewöhnlich abwechselnd Männer und Frauen, die sich an den Händen hielten, wuchs im Handumdrehen. Bald verdunkelte der vom immer wilderen Tanz aufgewirbelte Staub den Himmel. An allen möglichen Stellen kamen Tänzer dazu, und die Linie wurde langsam zu einem offenen Kreis. Wenn die neuen Tänzer nicht in den ersten Kreis passten, bildete sich ein neuer um ihn herum, und so ging es immer weiter, bis die große Esplanade ganz ausgefüllt war mit Menschen. Das Gelächter, die Freudenschreie und die Vivatrufe stiegen in die Luft, zerrissen die Staubwolke und hallten im strahlenden Himmel von Ankawa wider.

Dem Tanz, wie jeder anderen Festivität, fehlte nicht die sinnliche Seite. Die jungen Männer und die Mädchen suchten sich untereinander. Es war die ideale Gelegenheit, sich Schmeicheleien zu sagen und dem anderen seine Bereitschaft zu signalisieren. Man brach aus dem Kreis aus, um an die Seite der begehrten Person zu kommen, ihre Hand zu ergreifen und ihren Körper im Rhythmus des Tanzes mit dem Arm zu streifen. Selbst die verheirateten Paare suchten nach ihren früheren Liebsten, um die vergangenen Zeiten wiederaufleben zu lassen, wenn auch nur für ein paar Minuten, durch